

nen möchte, wird davon nicht berührt, daß wir uns gegen eine falsche Ueber-Christologisierung der Judenfrage, durch die zutiefst das Christus solus gefährdet wird, meinen abgrenzen zu müssen. Allem rassistischen Gögentum und aller Teufelei des Hasses gegenüber wird die Kirche das Wort von der Erlösung durch die Liebe Christi klar verkündigen und zum Ueben der Liebe an dem unter die Räuber Gefallenen aufrufen müssen. Aber sie wird dabei nüchtern bleiben dürfen.

Zürich.

Walther Zimmerli.

Gottes Gnadenwahl ⁴⁶ nach der kirchlichen Dogmatik Karl Barths.

Der kürzlich erschienene vierte Band der „Kirchlichen Dogmatik“¹ enthält trotz seines großen Umfangs nur zwei Kapitel: „Gottes Gnadenwahl“ und „Gottes Gebot“. Da ich bereits bei der Besprechung des letzten Bandes (s. „Kirchenblatt“ 1940, S. 213) über die Gründe dieser breit angelegten Darstellung einiges gesagt habe, will ich hier nicht nochmals darauf zurückkommen. Für die in diesem Band behandelten Abschnitte, die Prädestinationslehre und die Ethik, ist sie in besonderer Weise dadurch gerechtfertigt, daß Barth, wie er selbst im Vorwort sagt, „das Gefänd der theologischen Tradition hier noch viel mehr loslassen mußte als in dem ersten Teil dieser Gotteslehre“. Er reproduziert nicht einfach die Kirchenlehre, sondern sucht sie an Hand des biblischen Zeugnisses selbständig darzustellen. Das bedingt, um den Vorwurf willkürlicher Neuerung zu entkräften, nicht nur eine sorgfältige Analyse der verschiedenen Probleme und eine kritische Auseinandersetzung mit den verschiedenen dogmatischen Ansichten (wobei man immer wieder staunt über die dogmengeschichtlichen Kenntnisse Barths bis in alle Einzelheiten hinein), sondern in erster Linie eine genaue exegetische Begründung. Die exegetischen Exkurse nehmen denn auch einen breiten Raum ein und bieten soviel wertvolle Aufschlüsse, daß man ihren augenmörderischen Kleindruck schließlich gern in Kauf nimmt. Die Wichtigkeit der behandelten Fragen rechtfertigt den Versuch, die Ergebnisse etwas ausführlicher wiederzugeben. Das soll zunächst für die Erwählungslehre und in einem folgenden Artikel für die Ethik geschehen.

Der Neuansatz kommt schon in dem besondern Platz zum Ausdruck, den Barth der Lehre von der Gnadenwahl innerhalb der Gotteslehre und der Dogmatik überhaupt gibt. Calvin behandelt die Erwählungslehre in seiner Institutio am Schluß des dritten Buches, in dem von der Aneignung der Gnade Christi, ihren Früchten und Wirkungen die Rede ist. Er geht in der Darstellung von der Tatsache aus, daß die

christliche Predigt nicht von allen gleich aufgenommen wird, und sieht eben darin die Wirkung der göttlichen Erwählung: „Denn diese verherrlicht Gottes Gnade durch die Ungleichheit, daß er ja nicht unterschiedlos alle Menschen zur Hoffnung auf die Seligkeit als Kinder annimmt, sondern den einen schenkt, was er den andern verweigert.“ Bis heute ist das die landläufige Vorstellung von der Erwählungslehre: sie will die ungleiche Haltung der Menschen zum Evangelium, den Glauben der einen und den Unglauben der andern „erklären“ mit der Tatsache, daß Gott die einen erwählt und die andern verwirft. Die daraus entstandene Auffassung der Prädestination beschäftigt trotz aller Abneigung gegen dogmatische Fragen immer noch weite Kreise, weil hier doch das Heil oder Unheil jedes Einzelnen zur Frage steht. Sie weckt aber ebenso leidenschaftliche Ablehnung, auch bei frommen Menschen, die sich mit solcher göttlicher „Willkür“ nicht abfinden können. Aussprachen über die Prädestination hinterlassen denn auch meist ein Gefühl der Unklarheit, wenn nicht der Angst vor dem Dunkel, das wir nicht durchdringen können. Wenn diese Probleme und Nöte bedrängen, der wird die Darstellung dieser Lehre bei Barth als eine große Befreiung empfinden. Denn Barth stellt sie nun gerade nicht als eine dunkle Lehre dar, die uns erschrecken muß, sondern als die „Summe des Evangeliums“, als frohe Botschaft, deren wir uns nur freuen können. Das wird gleich im Anfang, im Leitsatz von § 32, deutlich gesagt: „Die Erwählungslehre ist die Summe des Evangeliums, weil sie das Beste ist, was je gesagt und gehört werden kann: daß Gott den Menschen wählt und also auch für ihn der in Freiheit Liebende ist. Sie ist in der Erkenntnis Jesu Christi begründet, weil dieser der erwählende Gott und der erwählte Mensch in einem ist. Sie gehört darum zur Lehre von Gott, weil Gott, indem er den Menschen wählt, nicht nur über diesen, sondern in ursprünglicher Weise über sich selbst bestimmt. Ihre Funktion besteht in der grundlegenden Bezeugung der ewigen, freien, beständigen Gnade als des Anfanges aller Wege und Werke Gottes.“ Als die Summe des Evangeliums ist die Erwählungslehre zugleich das Herzstück der Lehre von Gott. Als christliche Lehre ist sie ganz bestimmt durch die Offenbarung in Jesus Christus. Auch die Gnadenwahl kann nur von daher verstanden werden. Man kann darum die besondere Methode Barths so formulieren (wenn das noch eine Besonderheit und nicht die einzige Möglichkeit einer kirchlichen Dogmatik ist), daß er die Erwählungslehre streng christologisch begründet. Er wirft der klassischen Prädestinationslehre vor, daß sie die göttliche Wahl in einem Dunkel neben und außer Jesus Christus sehe, in einem uns unergründlichen Gleichgewicht von Erwählung und Verwerfung und dadurch für uns Menschen in einer Mischung von Freude und Schrecken. „Ist schlechthinige Wahlfreiheit oder eine schlechthin

¹ Karl Barth: „Die kirchliche Dogmatik.“ 2. Band: Die Lehre von Gott. 2. Halbband. 899 S. Fr. 33.50, geb. Fr. 37.—; für Subskribenten Fr. 30.— bzw. Fr. 33.50. Evangelischer Verlag, AG, Zollikon 1942.

hat kein Recht, das in Jesus Christus geordnete Verhältnis zwischen Erwählung und Verwerfung, zwischen Verheißung und Drohung wieder umzukehren. Sie hat auch kein Recht, die Verheißung mit Vorbehalten zu umgeben. Sie weiß wohl um jedes Menschen ursprüngliche Gottlosigkeit. Sie weiß aber vor allem darum, daß Jesus Christus nach Gottes ewigem Ratsschluß auch für ihn gestorben und auferstanden ist“ (352). Die Erwählung bringt freilich erst die Verworfenheit des Menschen an den Tag als das Pochen auf seine eigene Freiheit, in der er sich seiner in Jesus Christus geschehenen Erwählung widersetzt. Dieser Widerspruch wird im Neuen Testament durchaus nicht verharmlost, sondern in der Gestalt des Judas in seiner ganzen Furchtbarkeit dargestellt. Er wird aber ebenso wenig verabsolutiert, es bleibt immer „die offene Situation der Verkündigung“ und damit „jenes nicht nur seltsame, sondern ganz und gar einzigartige Für und Gegen, jener Gegensatz der göttlich unwiderstehlichen Gnade Jesu Christi und der menschlich — und nun doch nur menschlich — gänzlich besiegelten und unüberwindlichen Feindschaft des Menschen gegen diese Gnade“. „An diesen offenen Gegensatz soll die Kirche und soll jedes Glied der Kirche denken, wo immer die Frage gänzlicher, endgültiger Verworfenheit des Menschen sich erheben mag. Die Kirche soll dann keine Apokatastasis, sie soll dann aber auch keine ohnmächtige Gnade Jesu Christi und keine übermächtige Bosheit des Menschen ihr gegenüber predigen, sondern ohne Abschwächung des Gegensatzes, aber auch ohne dualistische Eigenmächtigkeit die Uebermacht der Gnade und die Ohnmacht der menschlichen Bosheit ihr gegenüber“ (529). Dahinein gehört die eigenartige Beziehung, in der nach der Apostelgeschichte Paulus zu Judas steht als der, der an die Stelle des Judas getreten ist und dessen liebgeliebtes Werk aufgenommen hat (530).

Wie ganz Barth mit seiner Darstellung der göttlichen Gnadenwahl (und mit der Kritik an der kirchlichen Prädestinationslehre) auf dem Boden des Neuen Testaments steht, zeigt sich schließlich bei der Frage nach dem Zweck der Erwählung. Der mir zur Verfügung stehende Platz erlaubt dazu nur noch einen kurzen Hinweis, trotzdem dieser Punkt von größter Wichtigkeit ist. Wozu erwählt Gott den Menschen? Darauf gibt das Neue Testament eine ganz klare Antwort mit der Tatsache, daß Jesus seine Jünger als Apostel, als seine Gesandten erwählt und daß deren Auftrag auf die Gemeinde übergeht. Von daher wird Sinn und Ziel der Erwählung des Einzelnen klar: es ist nicht nur Errettung von Sünde und Tod zum ewigen Leben, sondern Dienst an der Welt. „Dazu erwählt Gott einen Menschen, daß er ein Zeuge Jesu Christi und so ein Verkündiger seiner eigenen Herrlichkeit sei“ (498). Erwählt, Glied der Gemeinde Jesu Christi sein heißt zur aktiven Teilnahme, zum Dienst berufen sein. Erwählung ist immer

auch Sendung, Auftrag an die Welt. Da wird noch einmal klar, daß die Gnadenwahl die „Summe des Evangeliums“ ist und als solche, d. h. eben als das gnädige Tun Gottes an uns erst unser Werk begründet. Es lohnt sich darum wirklich, einmal unter diesem bestimmten Gesichtspunkt dem Evangelium so, wie es Barth in seiner Dogmatik tut, bis in alle Einzelheiten nachzudenken. Man wird dabei von allen Seiten her immer wieder auf die eine Mitte geführt, auf das eine unbegreifliche Wunder, daß wir allem Jammer der Welt und allem eigenen Versagen zum Trotz doch Grund haben zur Freude, weil Gott uns erwählt hat in Jesus Christus. „So ist auch jeder einzelne Erwählte als solcher — ob er es erkennt und genießt und beantwortet, wie es sich gehört, oder nicht — ein Beseigter. Ihm kann und ihm wird nichts mangeln. Er hat Gott als dessen Erwählter nichts als eben Dank entgegenzubringen. Fragen wir nach dem von Gott bestimmten Ziel und Inhalt seines Lebens, so können und müssen wir alles auf diese einfache Formel bringen: Er ist schlechterdings dazu erwählt, um als Gottes Geliebter und Bundesgenosse für seinen Teil fröhlich zu sein in Zeit und Ewigkeit“ (456).

G. W.

Freudiges Singen.

Die vorliegende Arbeit der Gesangbuchkommission ist ein Probeband. Der Probeband ist dazu da, daß er ausprobiert wird. Es wäre unverzeihliche Unverantwortlichkeit, zum vornherein ein Urteil zu fällen, den Probeband anzunehmen oder den Probeband abzulehnen, ohne ihn ausprobiert zu haben. Und ausprobiert hat man ihn noch lange nicht dadurch, daß man einmal ein neues Lied zu Hause anschaut und es singbar findet oder die Gemeinde an Pfingsten ein ihr völlig unbekanntes Lied erstmalig singen läßt, um dann zu konstatieren, der Gesang sei ein Fiasko gewesen!

Ich persönlich bin mit viel Widerständen und viel Kritik an das Probeheftchen herangetreten. Zum ersten orientierenden Vortrag über das neue Gesangbuch im Pfarrkonvent erschien ich auch mit der berühmten Liste aller Lieder, die mir persönlich fehlten und die ich persönlich gerne dringehabt hätte. Ich hatte Hemmungen gegen das einstimmige Singen. Ich fand die Gesangbuchkommission eigenwillig und eigensinnig. Ich fand sie unbarmherzig hart. So viel Schönes und Liebes wegnehmen!

Heute liebe ich den vorliegenden Probeband. Ich fand, daß uns nicht nur genommen, sondern viel, viel gegeben wurde. Ein Reichthum ist uns geschenkt worden. Er ist uns mitten hinein in die Zeit allergrößter Spannungen, Anfechtungen, Nöte und Kämpfe geschenkt worden. Ich sah den Probeband zunächst an wie eine alte Brosche aus einer alten Truhe. Sie riecht nach Altertum. Sie ist vom Alter angelaufen. Ein wenig staubig, ein wenig ruhig, ohne Glanz und Farbe. Dann aber nehmen Kenner diese alte Brosche

anders blicken? Ist das nicht die berechtigte Kritik an der überlieferten Prädestinationslehre, daß sie „uns daran gewöhnt hat, hier anderswohin zu blicken“, nämlich auf eine Wahl außerhalb Jesus Christus? In Jesus erkennen wir aber nicht nur den erwählenden Gott, sondern auch den erwählten Menschen und damit uns selber als die, die nicht nur Objekt der göttlichen Wahl, sondern dadurch selber zum Subjekt erhoben werden. Im Menschen Jesus wird klar: „Der ewige Wille Gottes ist der Mensch, der ganz und gar Zeuge von Gottes Reich und der eben als solcher königlich frei ist... der Mensch in der Tat schlichtester, demütigster, hingebendster Verantwortung Gott gegenüber, der eben in dieser Verantwortung, eben in der Anerkennung des schrecklichen Vorranges Gottes ein eigenes selbständiges, ja im Raume der Schöpfung das souveräne Wesen und so das Bild Gottes ist und wird“ (197). Das ist die Begegnung zwischen Gott und Mensch. Das ist das Geheimnis, das in Jesus Christus offenbarte Geheimnis aller Geschichte. Es ist nicht Vergangenheit, ein fertiger Ratsschluß Gottes, sondern sein Handeln jetzt an uns durch sein Wort, in seiner Kirche, durch der Menschen Berufung, Rechtfertigung und Heiligung.

2. Damit sind wir bereits beim zweiten Kreis, bei der Erwählung der Gemeinde. Barth weist darauf hin, daß es die Bibel (im Unterschied zur klassischen kirchlichen Prädestinationslehre) nicht so eilig hat, sich mit den einzelnen erwählten Menschen zu beschäftigen. „Sie blickt von der Erwählung Jesu Christi her gerade nicht unmittelbar auf die Erwählung des einzelnen Glaubenden, sondern zunächst auf eine mittlere und vermittelnde Erwählung, deren Subjekt freilich Gott in Jesus Christus ist und deren besonderes Objekt freilich Menschen sind, aber eben diese Menschen nicht als einzelne oder viele Privatpersonen, sondern als eine von Gott erwählte, zu einem eigentümlichen Dienst, zur Befähigung für diesen Dienst und seiner Ausübung von Ewigkeit her bestimmte Gemeinschaft“ (216). An der Existenz der Gemeinde kommt einmal der Charakter der göttlichen Wahl zum Ausdruck, daß sie bestimmte, gnädige Wahl, Bund Gottes mit den Menschen ist, sodann daß sie in Jesus Christus gegründet ist. Der Einheit und Doppelgestalt Jesu Christi, daß er der gekreuzigte Messias Israels und der auferstandene Herr der Kirche ist, entspricht auch die Doppelgestalt der Gemeinde Gottes: „Israel ist das seiner Erwählung sich widersetzende Volk der Juden, die Kirche ist die auf Grund ihrer Erwählung berufene Versammlung aus Juden und Heiden“ (219). Die ganze Darstellung dieses Abschnittes steht unter dem Gegensatz von Israel und Kirche, sie wird begleitet durch eine eingehende Exegese von Römer 9—11. Barth findet auch in diesem locus classicus der Prädestinationslehre allein die Gnadenwahl: „Paulus redet nicht von einem als abstrakte Doppelung zu deutenden Inhalt des Willens und Tuns

Gottes, sondern von Gottes Weg, auf dem er im Vollzug seiner einen Absicht in bestimmter Folge und Ordnung jenes Doppelte will und tut“ (248). Die Verwerfung, die in den „Gefäßen des Zorns“, dem Pharao (R. 9, 17) sichtbar wird, ist letzten Endes ein von Gott getragenes Verwerfen, so auch „Gottes Verwerfungsurteil über Israel kein letztes, nicht das ganze Wort Gottes, sondern nur Vorwort zu Gottes Verheißung seiner künftig über diesem Schatten-Israel zu offenbarenden Herrlichkeit“ (250). Es ist die besondere Aufgabe der Kirche (und damit die christliche „Lösung der Judenfrage“), sich im Glauben an die ihr zugewandte Güte Gottes zu halten, „und so nun auch dem ungläubigen Judentum gegenüberzustehen: in der Erwartung, daß derselbe Gott dieselbe unbegreifliche Güte, die jetzt ihnen zugute kommt, auch diesem ungläubigen Judentum zuwenden kann und wird“ (319). Es gibt keinen „ewigen Juden“, „denn eben seiner — und in und mit ihm der seinigen aller derartigen! — ‚Ewigkeit‘ ist in des jüdischen Messias Jesu Tod und Auferstehung durch Gottes Barmherzigkeit eine Grenze gesetzt“ (291). Darum keine Unveränderlichkeit der Gegenwartsituation, womit wir uns gegen die freie Entscheidungsgewalt des göttlichen Erbarmens empören würden, sondern nur der Glaube an Gottes unwiderrufliche Gnadengaben, an seine Berufung (R. 11, 29): „Wie der menschliche Ungehorsam überall am Anfang steht, so das göttliche Erbarmen überall am Ende, überall, für alle, d. h. für ‚ganz Israel‘, in dem ganzen Bereich der Erwählung des Gottes, dessen Majestät darin besteht, daß er der Erbarmer ist“ (336).

3. Der letzte, weitaus umfangreichste Paragraph behandelt die Erwählung des Einzelnen. Am Einzelnen bricht das Problem, die Frage nach der Wirklichkeit und Gültigkeit der Erwählung erst mit ihrer ganzen Schwere auf. Barth weist ihr nicht aus, sondern veranschaulicht sie vor allem an der Gestalt des Verräters Judas in ihrer ganzen Schärfe. Aber er will sie auch hier nicht als Scheidung der Einzelnen in Erwählte und Verworfenen lösen. Er wendet sich radikal vom Individualismus ab und weist nach, wie die kirchliche Prädestinationslehre mit ihrer Orientierung am Einzelnen mitverantwortlich ist für das Aufkommen jenes säkularen Individualismus, jener „Ueberzeugung, daß in der einzelnen menschlichen Persönlichkeit der Anfang und das Ende aller Wege Gottes oder gar der Inbegriff aller göttlichen Wirklichkeit zu erkennen und zu verehren sei“ (339). Er richtet den Blick ganz auf die in Jesus Christus geschehene Erwählung, deren Zeuge die Gemeinde ist und die sie der Welt zu verkündigen hat. Sie darf sich durch deren Gottlosigkeit nicht erschrecken noch abschrecken lassen. Sie darf sich durch keine ‚Erfahrungen‘ abhalten lassen, in und mit der Botschaft von Jesus Christus die Verheißung seiner Erwählung wieder und wieder zu einem jeden zu bringen. Sie

freie Wahl als solche das Eigentliche und Letzte, was von Gott zu sagen ist, dann wird es mühsam sein, diese Freiheit von Willkür, sein Geheimnis von der Finsternis solcher Willkür zu unterscheiden, seine Gerechtigkeit anders als in Form einer bloßen Behauptung geltend zu machen. Es wird dann schwer sein, einleuchtend zu machen, daß Gott kein seiner Laune lebender Tyrann, kein blindes Fatum, daß er etwas anderes als der Inbegriff der Rätselfastigkeit alles Daseins ist“ (25). Die göttliche Wahl aber als die in Jesus Christus vollstreckte und also auf die Sendung des Sohnes Gottes zielende Willensentscheidung trägt ursprünglich und eigentlich den Charakter der Gnade. Sie ist immer Gnadenwahl: „Es geht um Gnade und also um die Liebe Gottes. Und es geht um Wahl und also um die Freiheit Gottes“ (8). Erinnern wir uns daran, daß Barth im vorigen Band die Wirklichkeit Gottes, seine Offenbarung so beschrieb, „daß er lebend ist als der in der Freiheit Liebende“, so verstehen wir, daß Gottes Gnadenwahl seine eigentliche Offenbarung ist. „Die Erwählungslehre ist also die grundlegende Bezeugung des gnädigen Gottes als des Anfangs aller göttlichen Wege und Werke. Sie bezeichnet die Gnade als den Ausgangspunkt alles weiteren Nachdenkens und Redens, als Generalnenner, der nachher in keinem Satz mehr vergessen werden darf, der nachher womöglich in jedem Satz so oder so zur Geltung kommen sollte“ (100).

Von daher ergibt sich der Aufbau in drei konzentrischen Kreisen mit der Richtung von innen nach außen: Die Erwählung Jesu Christi, die Erwählung der Gemeinde, die Erwählung des Einzelnen. Man beachte, daß die Erwählung des Einzelnen am Schluß kommt. Wohl richtet sich die Erwählung als solche an den Einzelnen, sie ist dort erst wirklich verstanden, wo der Einzelne an sich ganz persönlich die Botschaft hört und glaubt: Du bist erwählt. Aber wenn das Reden von Erwählung einen Sinn haben und nicht dunkles Stammeln bleiben soll, dann muß zuerst die Rede sein von dem, der erwählt, muß seine Wahl klar und bestimmt sein. Das ist sie für uns in Jesus Christus und durch ihn in der Gemeinde. Ihren klaren, gültigen Ausdruck hat sie im biblischen Zeugnis, dort will sie gesucht und im Zusammenhang ausgelegt sein. So wird die Darstellung auf weite Strecken zur Exegese und ist auch dort, wo sie systematischen Charakter trägt, ganz durch die Exegese bestimmt. Es ist wichtig, diesen Zusammenhang zu beachten. Der Leser wird streckenweise etwas ermüdet durch die vielen Belegstellen, die aus dem Alten und Neuen Testament herbeigezogen werden, und mag einmal finden, die Beziehungen seien mehr geistreich konstruiert als wirklich vorhanden. Aber wenn er die Geduld zur Mitarbeit nicht verliert, dann merkt er schließlich, daß das doch keine rabbinische Gelehrsamkeit ist, die lauter Einzelstücke zu einem kunstvollen Mosaik zu-

sammenfügt, sondern daß aus den verschiedenen Worten und Geschichten ein einheitliches Zeugnis laut wird von Gottes Offenbarung. Der Wert der Barth'schen Dogmatik liegt neben der systematischen Klarheit vor allem darin, daß sie das biblische Zeugnis in seiner Mannigfaltigkeit und Einheit aus einem wirklichen Leben mit der Schrift heraus wiederzugeben vermag, wie es heute wenigen möglich ist. Das rechtfertigt vollauf die Breite der Darstellung.

Gehen wir nun noch kurz auf die drei Kreise der Erwählung ein. 1. Jesus Christus ist zugleich der Erwählende und der Erwählte. „In ihm offenbart sich Gott dem Menschen. In ihm erkennt der Mensch Gott“ (101). In Jesus wird der ewige Wille offenbar, nun eben nicht als Gleichgewicht von Erwählung und Verwerfung, sondern als der Bund Gottes mit den Menschen, in dem er den Menschen für sich wählt. Von einer „doppelten Prädestination“ kann hier nur in dem Sinn die Rede sein, daß Gott in seinem Sohn die Verwerfung auf sich nahm. „Die Rechtfertigung des Sünders in Jesus Christus ist der Inhalt der Prädestination, sofern diese ein Nein ausspricht, sofern sie Verwerfung bedeutet“ (182). Das heißt aber, daß durch diesen „Tausch, der auf Golgatha geschehen ist“, die Verwerfung nicht wieder des Menschen Teil und Sache werden kann. „Weil wir den ewigen Willen Gottes in dieser in Jesus Christus geschehenen Hinwegnahme und Absprache erkennen, darin daß der Sohn Gottes uns zugute Knechtsgestalt annahm und gehorsam ward bis zum Tode am Kreuz, darum weil wir nichts Höheres und Früheres kennen als den damit in der Zeit geschehenen Willen Gottes, darum können wir zwischen dem positiven Willen Gottes, der auf Leben und Seligkeit des Menschen zielt, und dem zulassenden Willen Gottes, der ihn zum Verführten des Satans und zum Schuldigen gegen ihn selbst bestimmt, keine Proportion, sondern nur jene Disproportion sehen, in welcher das Erste schlechterdings oben, das Zweite schlechterdings unten, das Erste das gültige Ja, das Zweite nur das durch dieses Ja bedingte, aber auch zum vorneherein ungültig gemachte Nein, das Erste die kommende, das Zweite die vergehende Gestalt des göttlichen Werkes ist“ (188). „Darum heißt Glaube an Gottes Prädestination an sich und per se: Glaube an die Nicht-Verwerfung des Menschen, Nicht-Glaube an seine Verwerfung“ (182). Also besteht das Erwählte konkret im Glauben an Jesus Christus. „Im Gehorsam und in der Dankbarkeit werden wir uns der doppelten Prädestination nur freuen können“ (191). Diese Interpretation der doppelten Prädestination steht und fällt damit, „daß wir sowohl hinsichtlich des erwählenden Gottes als wie hinsichtlich des erwählten Menschen weder rechts noch links, sondern stracks auf Jesus Christus zu blicken entschlossen sind“. Aber wohin sollten wir denn

² Im Text der Dogmatik ist der Schluß des Satzes so zu verbessern.